ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Hildebrandt, Eckart

Article

Produzenten werden Betroffene ihrer Produkte, Konsumenten ihres Konsums: warum die Abschottung und Problemverlagerung gegenüber ökologischen Fragen auch in den Reihen gewerkschaftlicher und betrieblicher Interessenvertretung so gut funktioniert - und doch langsam zu bröckeln beginnt

Mitbestimmung: Magazin der Hans-Böckler-Stiftung

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Hildebrandt, Eckart (1990) : Produzenten werden Betroffene ihrer Produkte, Konsumenten ihres Konsums: warum die Abschottung und Problemverlagerung gegenüber ökologischen Fragen auch in den Reihen gewerkschaftlicher und betrieblicher Interessenvertretung so gut funktioniert - und doch langsam zu bröckeln beginnt, Mitbestimmung: Magazin der Hans-Böckler-Stiftung, ISSN 0723-5984, Berg-Verlag, Bochum, Vol. 36, Iss. 11/12, pp. 712-714

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/122450

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

WZB
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung

WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).
Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.
The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:
Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000 verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.
More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000.

Eckhart Hildebrandt*

Produzenten werden Betroffene ihrer Produkte, Konsumenten ihres Konsums

Warum die Abschottung und Problemverlagerung gegenüber ökologischen Fragen auch in den Reihen gewerkschaftlicher und betrieblicher Interessenvertretung so gut funktioniert – und doch langsam zu bröckeln beginnt

„. . . alle denken nur an ihre Familie, aber nicht an die Gesellschaft" empört sich der Badearzt Dr. Stockmann, als der Bürgermeister und der Zeitungsredakteur ihm mit Rücksicht auf seine Familie anraten, die Enthüllungen über die Verschmutzung des örtlichen Bades nicht zu veröffentlichen. Nach seiner Entdeckung, daß der Zufluß zum Bad stark verunreinigt ist, nicht zuletzt durch die Gerberei seines Schwiegervaters, ist der Badearzt überzeugt, daß er mit der schnellen Veröffentlichung seinem Heimatort und den Badegästen nützen und die Kommune schnell Abhilfe schaffen würde. Anfangs wird ihm auch die Unterstützung der Lokalzeitung, der Hausbesitzer und der einfachen Bürger zugesichert. Doch am Ende steht er, den Arbeitsplatz und die Wohung gekündigt, allein.

Dieses Drama, dessen stereotype Grundzüge wir aus der täglichen Zeitungslektüre kennen, schrieb 1881 Henrik Ibsen. Der Aufklärer, der die Zerstörung der Natur anprangert, der im Interesse der Gesundheit eine Revision der Entscheidungen der regierenden Bürokraten fordert, wird zum „Volksfeind" erklärt. Heute sind die Grundmuster eher noch ausgeprägter geworden: Die Beharrung der Bürokratien in alten Wahrheiten (Wirtschaftswachstum um jeden Preis), die einflußreiche und auch ambivalente Haltung der Öffentlichkeit und der Presse; die Erpreßbarkeit des einzelnen, verantwortlich Handelnden; der Druck auf ihn von vielen Seiten, insbesondere durch die Gefahr des Arbeitsplatzverlustes.

Wirtschaftswachstum und die daraus resultierenden Einkommen, Arbeitsplätze und Produkte bestimmen immer ausschließlicher nicht nur das gesellschaftliche, sondern auch das individuelle Verhältnis zur Natur. Die durchindustrialisierte Produktionsweise hat sich zu einem Kreislaufmodell entwickelt, das als „Naturvergessenheit" charakterisiert wird. Die Produktion ist für die Beschäftigten weniger ein Ort von Selbstverwirklichung und Wohlbefinden, sondern eher ein Zwangsverhältnis, das instrumentell der Einkommenserziehung dient.

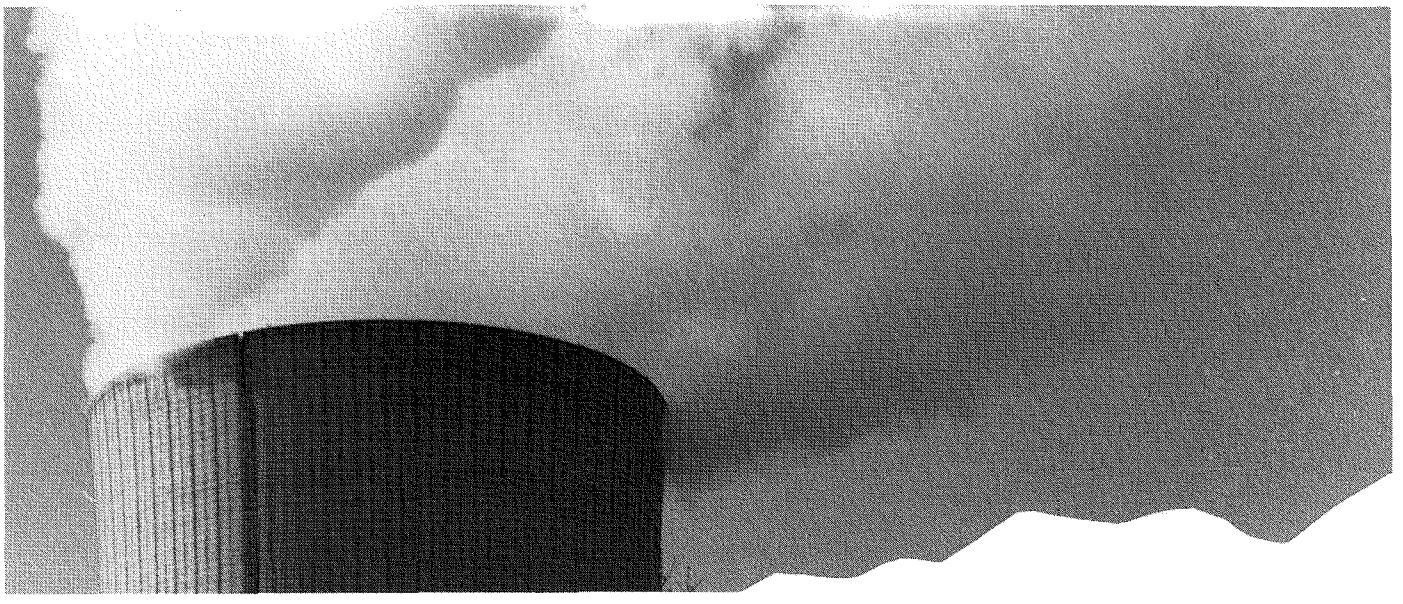
Resultat des Produktionsverhältnisses sind persönliche Einkommen, deren Höhe über die individuelle Lebensqualität entscheidet: als Produktionsfonds, aus dem die Dinge und Dienste gekauft werden können, die das Leben angenehm machen. Lebensqualität ist in diesem Kreislaufmodell als umfassende Versorgung mit Qualitätswaren und Dienstleistungen definiert. Zunehmend durch Ausschluß oder durch Ersatz von Natur. Unsere Städte sind Ausdruck des Versuchs, sich naturunabhängig zu machen und – häufig der Natur nachkonstruierte – Lebensqualität industriell herzustellen. Der Konsument ist in diesem Kreislauf genauso eingeschlossen wie der Produzent, er besteht auf seinen industriell erzeugten Versorgungsstandards und Bequemlichkeiten.

Konsumpakt gegen die Natur

Dieses Kreislaufmodell beruht auf zwei Voraussetzungen, die bis vor kurzem selbstverständlich und das heißt verborgen waren: Die unentgeltliche Ressourcenentnahme aus der umliegenden Welt und die Externalisierung der Abprodukte in diese „Umwelt". Der Nutzung der Natur als Rohstoff und Müllkippe standen zwar immer Naturfreunde-Bewegungen gegenüber, die grundsätzlich die Natur als Reich der Freiheit gegen die Fabrik und die Stadt als Reich des Zwangs setzen oder die Natur zumindest als Ergänzung im Sinne eines Wechsels zwischen Anspannung und Erholung verstanden.

Der Produktions- und Konsumpakt gegen die Natur hat sich allerdings gegen Vorstellungen vom Eigenwert der Natur und der Überlegenheit von Erholung in der Natur gegenüber industrialisierter Erholung durchgesetzt. Dennoch lag hier immer die schwächste Stelle dieses Paktes, blieben doch Gesundheit und Naturverbundenheit (zum Beispiel als Leitbilder des Urlaubs) zentrale Bezugspunkte vom Produzenten und Konsumenten und führten zunehmend zu Irritationen am industriellen Wachstumsmodell. Es gibt keine Abschottung einer wohlversorgten Innenwelt (Betrieb, Stadt) von der Außen- oder Umwelt, deren Zerstörung dann unwichtig wird. Vielmehr führt die Zerstörung der Umwelt dazu, daß die Möglichkeiten der

* Dr., arbeitet am Wissenschaftszentrum in Berlin (WZB). Dieser Aufsatz jedoch wurde verfaßt an einem nebelverhangenen Herbsttag in einem morbid-melancholischen Wiener Caféhaus.



„Externalisierung" geringer und schwieriger werden und damit den alten Kreislauf gefährden: Die Wachstumsgesellschaft wandelt sich zu einer Risikogesellschaft (Beck).

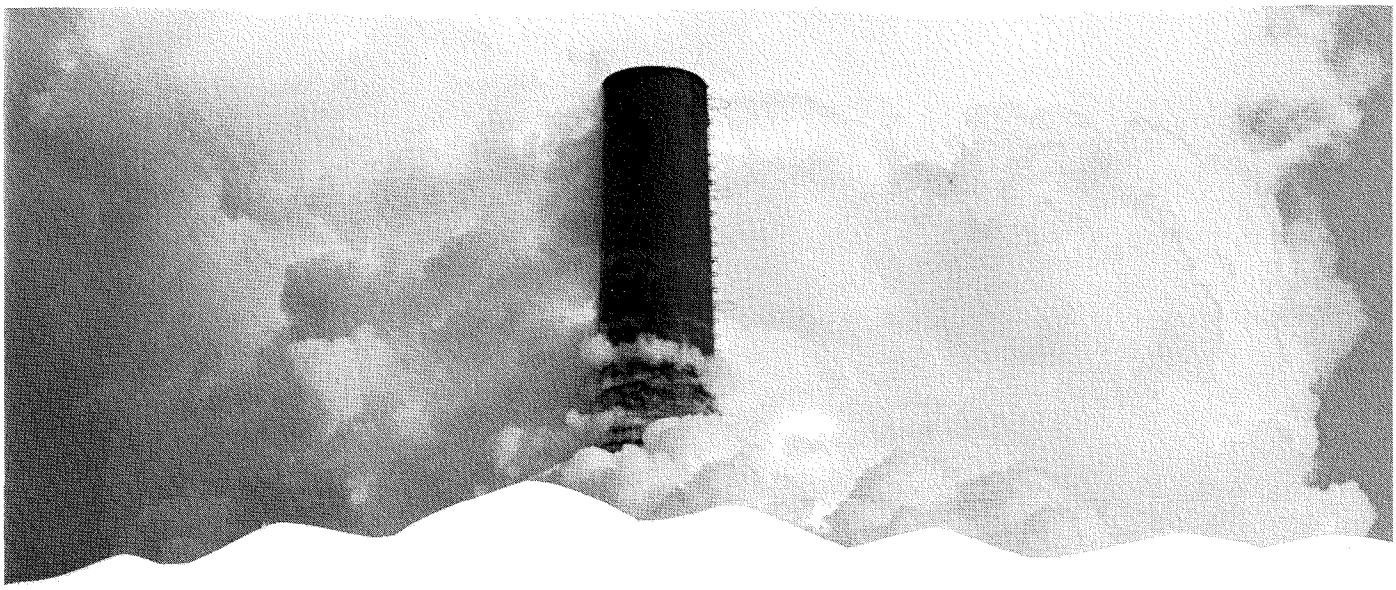
Gefangen in wechselnden Rollen

Die Hauptschwierigkeit besteht darin, daß in dieser Risikogesellschaft die alte Arbeitsteilung und die organisierte Unverantwortlichkeit der Wachstumsgesellschaft fortexistieren und die Umstellung auf die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse erschweren. Die Rollenschizophrenie auch in jedem Gewerkschafter, in einer Person Produzent, Konsument und Betroffener zu sein, erschwert jedes Handeln: Was aus der Sicht einer Rolle rational und notwendig ist, kollidiert in der Regel mit eigenen Interessen in den anderen Rollen; am Beispiel des Automobils läßt sich das exemplarisch illustrieren.

Die Probleme für Gewerkschaftspolitik liegen deshalb darin, daß sie erstens einen eindeutigen Schwerpunkt auf die Resultate der Produktion legt, das heißt auf Arbeitsplätze und Einkommen. Über die tragende Figur des Betriebsrates ist sie – weitgehend ohne überbetriebliches Korrektiv – dem einzelbetrieblichen Produktivitäts- und Sozialpakt verpflichtet. Die soziale Binnensicht des Betriebsrates beschränkt sich auf den innerbetrieblichen Arbeits- und Gesundheitsschutz, der in der Form der Schadstoffverringerung einen guten Anknüpfungspunkt für „innerbetrieblichen Umweltschutz" bietet. Besteht diese Anknüpfung nicht, bleiben die Anforderungen des gesellschaftlichen Umweltschutzes auch für die Betriebsräte Zwang von außen.

Zweitens besteht eine starke, aber indirekte Kopplung zwischen der Ausrichtung der Arbeitnehmer-Interessenvertretung und dem Konsummodell: Nicht nur beruht die Möglichkeit der Interessendurchsetzung auf dem Absatz der produzierten Produkte, vielmehr beruht auch die Akzeptanz der Produktionsverhältnisse durch die Beschäftigten auf der Attraktivität des Konsummodells. Eine Kritik dieses Konsummodells, etwa in Richtung auf einen reflektierten Konsumverzicht bzw. hin zu einer tiefgreifenden Umstellung von Konsumverhalten aus ökologischen Gründen, würde das ganze Modell von Interessenvertretung gefährden. Von daher erscheint der Verzicht auf eine eigenständige Verbraucherpolitik der Gewerkschaften und die Auflösung der Gemeinwirtschaft eher konsequent. Ein direkter Zugriff auf die Versorgungsqualität der Arbeitsbevölkerung, wie er früher über die Konsum- und Wohnbaugenossenschaften bestand, ist damit nicht mehr gegeben.

Drittens sind die gewerkschaftlichen Bezüge zur Lebensqualität, selbst wenn sie programmatisch reklamiert werden, durch die Dominanz von Produzent und Konsument im Wachstumsmodell in doppelter Weise verlorengegangen. Wer sich als Betroffener von Naturzerstörung oder von Gesundheitsgefährdungen in industrienahen Wohngebieten zu Wort meldet, gibt sich damit in erster Linie als Nicht-Produzent und Nicht-Konsument zu erkennen und gleichzeitig als Außenseiter der Wachstumsgesellschaft. Solche Gefährdungen wurden bisher – ebenso wie die Gesundheitsrisiken und -schäden im Betrieb – als bedauerliche Nebenfolgen der Wachstumsgesellschaft abgebucht, die diese aber nicht in Frage stellen.

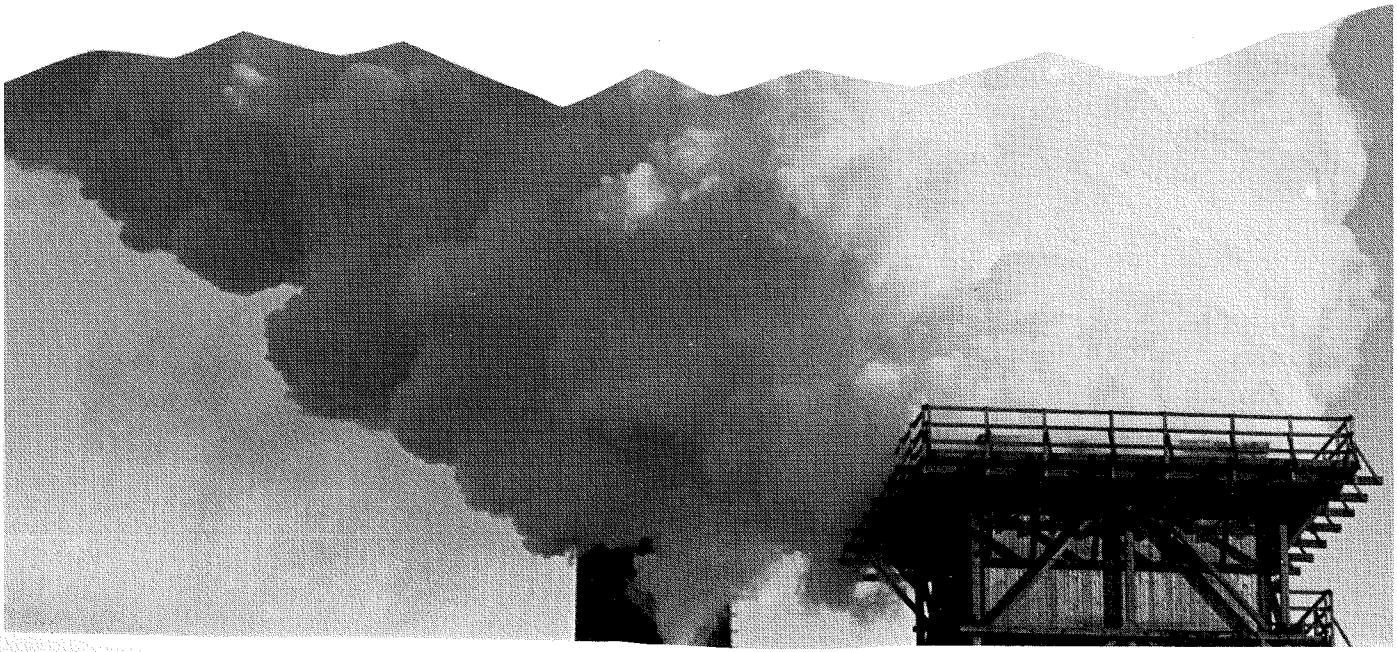


Betriebliche Abschottung trägt nicht mehr

Der bisher ungebrochene Umschlag in die Risikogesellschaft beginnt diese Abschottung von Bereichen und Rollen zu durchbrechen. Konsumenten werden zunehmend Betroffene ihres Konsums, Produzenten Betroffene ihrer Produkte und können die gesellschaftliche Rollentrennung individuell immer weniger durchhalten. Umweltbewegung und Verbraucherkritik kommen mit den Arbeitnehmern in die Betriebe, selbst wenn sie dort keinen Raum finden und sich ganz überwiegend außerbetrieblich organisieren. Für die gewerkschaftliche Betriebspolitik entsteht das Problem, daß sie die (Umwelt)-Schutzauflagen der Arbeitnehmer, die aus deren Erfahrungen als Konsumenten und Betroffene resultieren, oft nur als Wachstumsstrategie aufgreifen kann; und daß sie letztendlich die Dominanz der partiellen Betriebsinteressen mitträgt. Ihr Anspruch auf umfassende und ganzheitliche Interessenvertretung der Mitglieder verliert damit an Glaubwürdigkeit, und sie gerät gegenüber Strategien ins Hintertreffen, die neuerdings auch Umweltaspekte einbeziehen – auch seitens einzelner, umweltaktiver Unternehmer.

Das bedeutet nicht, einfach den Zuständigkeitsbereich von Gewerkschaften zu erweitern, sondern zu akzeptieren, daß bestimmte Formen der Abschottung und Problemverlagerung, auf denen bisher auch gewerkschaftliche Interessenvertretung basierte, nicht mehr tragfähig sind. Die Gewerkschaften müssen die Betriebe für gesellschaftliche Problemlagen öffnen, auch mit eigenen Mitteln die ökologische Information und Qualifikation der Beschäftigten erhöhen, Reklamations- und Handlungsrechte des einzelnen am Arbeitsplatz durchsetzen.

Die Umweltverantwortlichkeit von Unternehmenspolitik wird sich grundsätzlich, das heißt unabhängig von einzelnen, umweltaktiven Unternehmerfiguren und Produzenten von Umwelttechnologie und -dienstleistungen, nur erhöhen, wenn alle Arbeitnehmer ökologisch kompetent und handlungsfähig sind. Wenn sie sowohl ihre eigene Rollenschizophrenie verringern und Druck von innen auf die Unternehmensleitungen ausüben können. Nur dann kann gewerkschaftliche Betriebspolitik ein wichtiger Partner der gesellschaftlichen Umweltschutzbewegung werden. Andernfalls wird es bei einzelnen Öko-Aktivisten am Rande der Belegschaften und Gewerkschaften bleiben, während sich die Masse der Beschäftigten über die bekannten und erfolgreichen Verdrängungsmechanismen weiterhin heraushalten kann:

- „Das haben wir immer schon so gemacht und leben immer noch" (Konservatismus);
- „Wo gehobelt wird, da fallen Späne" (Selbstverleugnung und Arbeiter-Heroismus);
- „Dafür sind wir nicht zuständig" (Unverantwortlichkeit durch Arbeitsteilung und betriebliche Machthierarchie);
- „In Wirklichkeit geht es um ganz anderes" (politische Manipulation);
- „Wenn man selbst betroffen ist, dann sieht man das ganz anders" (Abhängigkeit von der Problemnähe, z. B. der Gefahr des Arbeitsplatzverlustes).

Wenn diesen Mechanismen nichts entgegengesetzt wird, dann könnte Ibsens Held recht behalten, der am Ende behauptet: „Der stärkste Mann ist der, der ganz allein ist."